Die Biene

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 15 (1925)

Heft 27

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

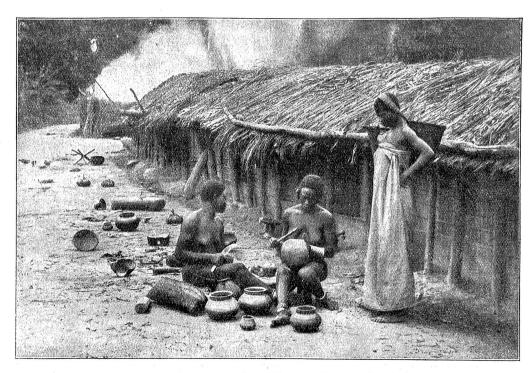
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Von jenem Tag an war für deinen Bater bei uns fein Bleibens mehr. Er fing an, bem Müßiggang zu frönen. Rind, liebes Rind, du weißt, er ist aller Laster Anfang. An die Bearbeitung unseres Höfchens hat er ja von Beginn an nicht recht gehen wollen. Es sei alles so flein. Ueberall stoße er an, sagte er. Die Ge= räte seien altmodisch und unpraktisch. Es hätte uns viel gekostet, hätten wir auf ihn hören wollen. Tagelang ging er bloß spazieren, tagelang sah er ben Bienen zu. tagelang wußten wir gar nicht, wo er war." Susanna rührte sich nicht. Sie fah ein neues Unheil



Töpferei bei den Bosokonegern. (Zum Artikel Frauenleben in Afrika Seite 422.)

über sie zusammenziehen. "Erzähl weiter, Tante", bat sie. "Einmal, am Sonntag, kam dein Vater nicht zum Abendessen heim", erzählte die arme Tante Meielt fast weinend. "Wir warteten und sandten dann nach ihm. Der Samuel tam allein gurud und ergahlte, der Berr Springer sige bei dem Amerikaner und spiele mit ihm und mit des Rubi Johannes, der auch frisch ins Dorf zurückgekommen. Um zehn Uhr war dein Bater noch nicht daheim. Da ging mein alter Jakob und wollte sein ihm anvertrautes Schäflein heimtreiben. Aber der Springer, dem der viele Brandn oder wie das Zeng heißt, zu Ropf gestiegen, schrie meinen Jakob mit so rohen Worten an, daß er sich weigerte, es mir zu erzählen. Es sei furchtbar gewesen. Der Wirt habe gesagt, sie spielten, als sitze der Teufel in ihrer Saut. Der Springer habe gang glübende Augen gemacht und mit ben Bahnen geknirscht, daß es zum Fürchten gewesen sei. Die ganze Racht blieben wir auf. Den Tag barauf hat er einen furchtbaren Anfall gehabt und gestern einen zweiten." Silflos traurig sentte Tante Meieli den Ropf.

Susanna saß aufrecht da, entsett und voll Furcht, ihrem Bater zu begegnen. Er sei unten, sagte die Tante, spazieren gegangen im Garten. Er schäme sich jett und habe sie gebeten, ihm wegen des späten Heimfonnmens nicht zu zürnen. Als sie ihm Borwürfe gemacht, daß er wieder gespielt, habe er sie so von unten herauf angesehen und gesagt: "Einem Kerl wie mir sollten Sie gar nicht mehr die Hand geben", und habe die seine auf den Nücken gehalten, so daß sie ihm die ihre wirklich nicht habe geben können, obgleich sie es gerne getan hätte.

Zu Susannas unbeschreiblicher Erleichterung kam Springer nicht ins Haus, solange sie im Pfarrhaus war. Sie schied mit dem Bersprechen, bald wiederzukommen.

Unten im Flur begegnete sie Rudi Torman, ber denn auch alsbald zu grinsen und mit seinem breiten Mund zu lachen begann, als er Susanna sah. Er fuhr ihr eilig und mit schlechtem Gewissen über das Gesicht und hatte im selben Augenblick einen erzieherischen Klaps weg von der Tante, worauf er sich umdrehte und sogleich mit seiner Litanei begann: "Beten mußt du, Rudi Torman, beten mußt du..." Er merkte nicht, daß Susanna hinausging und wegsuhr. (Fortsetzung folgt.)

Die Biene.

Die Sonne stach aus dem grauen Himmel In das blikende Tropfengewimmel. Die Bienen nütten den Sonnenwahn Und schwirrten behend um den Löwenzahn. Eine von ihnen, schon mud und matt, Trank sich an einer Pfütze satt. So durstig war sie von ihrem Fleiß, Die Sonnenpfeile so scharf und heiß, Daß sie, trunken von Wasser und Licht Plötslich friegte das Uebergewicht Und in den Stragentumpel fiel. D weh! Sie glaubte sich schon am Ziel Und hatte schon die Flüglein gereckt Bur Beimfehr in's Sauschen, im Grünen verstedt. So fand ich sie zappelnd, die Beinchen nach oben. Ich habe sie dann aus der Pfütze gehoben, Auf einen trodenen Grasbusch gesett, Bis sie die Flüglein zurecht gewett Und ... surr ... mit neuem Lebensgefühl Eilends flog jum Häuschen am Bühl. Sätte ich bienenfeine Ohren, Ihr Summen ginge mir nicht verloren Und sicherlich sagte sie mir Dank Dafür, daß sie nicht elend ertrank. -Ich fann Im lastenden Alltagsleben Gabe es manchen emporzuheben, Der allzu durstig, im grellen Licht Der Welt, versinkt und zusammenbricht. Solchen Menschen Silfe zu bringen, Möge es Vielen, Vielen gelingen!

Ernst Dfer.